Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 96 (2021)
Heft: 4

Artikel: Zitadelle : Wendepunkt des Zweiten Krieges?
Autor: Bauer, Frank Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-977121

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zitadelle – Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs?

Die Panzerschlacht zwischen Kursk und Charkow – die «Operation Zitadelle» leitete vor 78 Jahren den Rückzug der Wehrmacht aus der Sowjetunion und das Ende des «Dritten Reichs» ein.

Dr. Frank Heinz Bauer

Die Jahre der Blitzsiege waren im vierten Kriegswinter bereits längst vorbei, als das nationalsozialistische Deutschland im Februar 1943 den Untergang der 6. Armee im Kessel von Stalingrad erlebte. Der nächste Schock für die breitere Öffentlichkeit des «Dritten Reichs» kam im Mai des gleichen Jahres. Jetzt hatten die Verbände des Afrika-Korps (DAK) unter Generaloberst von Arnim in Tunis kapituliert, nachdem knapp drei Wochen zuvor die komplexe Logistik für diesen Kriegsschauplatz zusammengebrochen war und die deutschen und italienischen Soldaten inzwischen weder über Munition noch über Treibstoff verfügten.

Statt der errechneten notwendigen 70 000 Tonnen Versorgungsgüter pro Monat für die Heeresgruppe war deren Zuführung bis ins Frühjahr hinein kontinuierlich auf nur noch 18 700 Tonnen abgesunken, während die Tonnageverluste der Kriegsmarine und die Ausfälle der Luftwaffe an Transportmaschinen bei der Erfüllung des Transportauftrags über das Mittelmeer im Gegenzug unaufhörlich angestiegen waren.

Allein am 22. April 1943 waren 16 sechsmotorige Schwertransporter Me 323 «Gigant» der Luftwaffe auf ihrem Versorgungsflug über dem Mittelmeer abgeschossen worden. Dieser Tag allein hatte damit innerhalb weniger Stunden das bereits seit den Flugzeugverlusten bei der letztlich gescheiterten Versorgung des Stalingrader Kessels absehbare Ende des deutschen strategischen Lufttransports für das Deutsche Afrika-Korps endgültig besiegelt.

Die Führung der Wehrmacht war unter diesen Bedingungen des Mangels bezeichnenderweise in dieser Krise weder in der Lage gewesen, einen logistischen Schwerpunkt zu bilden, der es ermöglicht hätte, die bislang erfolgreich kämpfenden und überaus gut geführten Verbände, noch das auf anderen Kriegsschauplätzten dringend benötigte Kriegsmaterial von acht deutschen und sechs italienischen Divisionen auf das italienische Festland zu verlegen. Immerhin würde genau dort der weitere alliierte Vormarsch stattfinden und die kampferfahrene Truppe der Achsenmächte gebraucht werden.

Die von Hitler als «Festung Europa» bezeichnete dominante Stellung seines Regimes auf dem Kontinent war innerhalb weniger Monate ins Wanken geraten und in den Radius alliierter Luft- und Seestreitkräfte gelangt. Dass diese nunmehr den von Stalin in den Kriegskonferenzen mit seinen amerikanischen und britischen Partnern immer heftiger eingeforderte Zweifrontenkrieg forcieren würden, lag auf der Hand. Das als Ausdruck der Hilflosigkeit zu bewertende Verbot des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, die Geschehnisse von Tunis im täglichen Lagevortrag mit dem Diktator durch seinen Stabschef wahrheitsgetreu darstellen zu lassen, belegte schlaglichtartig, wie sehr die militärische Führung inzwischen bereit war, sich wider besseres professionelles Wissen dem Realitätsverlust eines verbrecherischen und menschenverachtenden Regimes auszuliefern. Während der militärische Kulminationspunkt des Krieges für immer mehr Deutsche auch ausserhalb des exklusiven Zirkels im Hauptquartier der Wehrmacht erkennbar bereits überschritten war, gelang es dem nationalsozialistischen Minister für Propaganda und Volksaufklärung, Joseph Goebbels, in seiner sogenannten Berliner Sportpalastrede die noch unter dem Eindruck des Schocks von Stalingrad stehende Bevölkerung dennoch mehrheitlich auf das Ziel des «totalen Kriegs» als Vorstufe des Endsieges einzuschwören.

Die Propagierung des «totalen Kriegs» soll die Katastrophe von Stalingrad überdecken und den nationalsozialistischen «Endsieg» garantieren

Die Verwischung von Front und Heimat, die völlige Mobilisierung der Gesellschaft und deren durch einen alle Lebensbereiche durchdringenden Terrorapparat gegen Abweichung oder gar Widerstand abgesicherter Unterordnung unter eine menschenverachtende Ideologie bis hin zum industriell organisierten staatlichen Völkermord wurde im Zuge der Verkündung des «totalen Krieges» endgültig zum Kriegsziel erhoben. Dies bedeutete unter den Vorzeichen eines rassenideologisch motivierten Vernichtungskrieges für das Regime denklogisch im Frühjahr 1943 eine neuerliche Konzentration auf den sowjetischen Kriegsschauplatz.

Ein naheliegendes Ziel bildete der im Anschluss an die Kämpfe des Frühjahres entstandene sogenannte «Kursker Bogen». Hier war auf den Lagekarten eine inzwischen 200 Kilometer lange und bis zu 150 Kilometer breite Frontausbuchtung der Roten Armee vorzufinden, die den Gesamtzusammenhang der deutschen Verteidigungsstellungen bedrohte. Im Falle einer Begradigung schienen zudem Einsparungen für die seit dem Angriff auf die Sowjetunion im Frühsommer 1941 materiell und personell ausgedünnten deutschen Grossverbände zur Gewinnung einer strategischen Reserve möglich – auch mit Blick auf den westlichen Kriegsschauplatz.

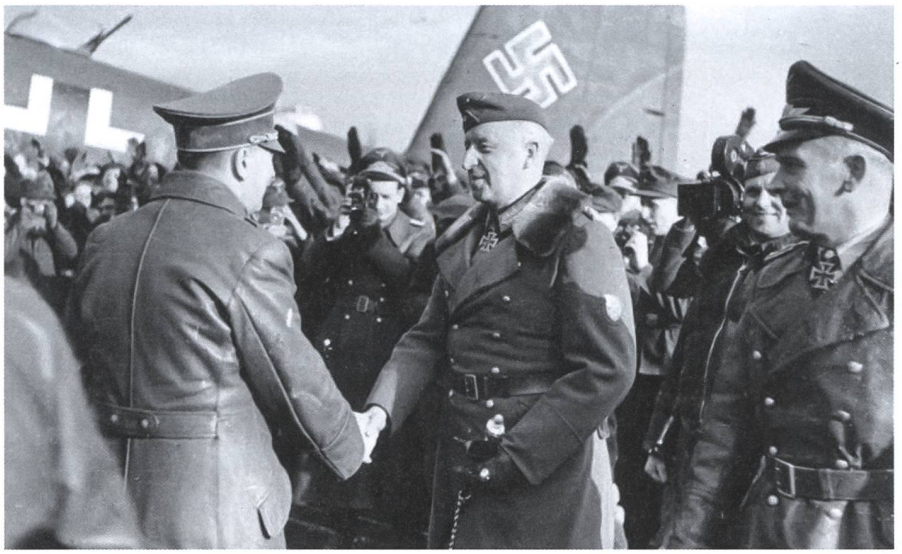

Bild: Bundesarchiv

Festung Europa stärken: Hitler auf Truppenbesuch an der Ostfront bei Generalfeldmarschall von Manstein.

Das vorgelegte Offensivkonzept sah eine beidseitige Zangenbewegung auf Kursk vor, die möglichst viele Kräfte der Roten Armee zerschlagen und dadurch eine sowjetische Sommeroffensive unmöglich machen sollte. Damit diente die deutsche Offensive paradoxerweise auf den zweiten Blick einer defensiven Zielsetzung. Es war der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Erich von Manstein, der nach der deutschen Rückeroberung von Charkow diese strategische Idee entwickelt hatte, die unter dem Decknamen «Unternehmen Zitadelle» in zwei Grundsatzbefehlen Nr. 5 und Nr. 6 vom 13. März und vom 15. April durch das Oberkommando des Heeres fixiert und als grösste Panzerschlacht in die Weltgeschichte eingehen sollte.

Deutsches Paradoxon Ende 1942

Offensive mit defensiver Zielsetzung als Ausweg aus dem strategischen Dilemma des 625 000 deutsche Soldaten mit 2700 Panzern und 2000 Flugzeugen sollten gegen einen dreifach überlegenen Feind antreten, der sich in den nächsten Wochen mittels 300 000 arbeitsverpflichteter Zivilisten in einem achtfachen System an Gräben, die mehrere Tausend Kilometer umfassten, Minenfeldern, ausgebauten Feldstellungen und der Zuführung von 30 000 Artilleriegeschützen einen gnadenlosen Wettlauf gegen die Zeit und den erwarteten deutschen Angriff lieferte. Eine Massierung von bis zu 125 Artilleriegeschützen auf einen Kilometer Front im Schwerpunkt hatte es nicht einmal in den schlimmsten Materialschlachten des Ersten Weltkriegs gegeben. Die Verlegung der sowjetischen Rüstungsindustrie hinter den Ural und nicht zuletzt die massive Rüstungshilfe der USA in Form von Lastkraftwagen und Betriebsstoff wirkten sich erkennbarer aus als bei der Wehrmacht, die vom nachweislich seit Jahresbeginn festzustellenden Hochziehen der Rüstungsproduktion noch nicht profitierte, sondern sogar Frontabschnitte wie den in Nordafrika wegen Munitionsmangels aufgeben musste. Für Hitler persönlich war entscheidend, dass «der Sieg von Kursk für die Welt wie ein Fanal wirken muss», wie das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht mit dem Eintragedatum vom 15. April 1943 vermerkte.

Die Einkesselung und Vernichtung des Gegners sollte im Gebiet von Kursk durch die Heeresgruppe Süd mit 19 Divisionen und die aus Norden vorstossende Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Günther von Kluge mit 22 Divisionen bei gleichzeitiger Unterstützung durch die Luftflotten 4 und 6 in kürzester Zeit erfolgen. Der Einsatz von 129 Erdkampfflugzeugen – in der Truppe mit dem Spitznamen «Büchsenöffner» versehen – sollte die deutschen Angriffsspitzen durch Luftnahunterstützung beim Kampf gegen den sich gegen Beschuss als überaus robust erwiesenen sowjetischen T 34 gezielt entlasten.

Zudem sollte so das Vormarschtempo auch bei Flankenangriffen gesichert werden. Denn die an die frühere Blitzkriegskonzeption der Wehrmacht erinnernde Planung sah in Ermangelung an Reserven die Abwehr der Flankenbedrohung durch die Angriffsverbände selbst vor. Dass diese Konzeption zugleich die Stosskraft der Panzer- und Panzergrenadierdivisionen minimieren musste, und der grosse Schwachpunkt der Operationsplanung war, blieb den Militärs nicht verborgen. Nichtsdestotrotz legte Hitler zunächst als Termin des Angriffs auf Kursk auf den 3. Mai fest, bis er diesen am 29. April wieder verwarf. Stattdessen befahl er ein Expertengremium nach München, um die Operationsplanung grundsätzlich zu erörtern.

Sowohl Rüstungsminister Speer als auch Generaloberst Heinz Guderian wollten die aufgrund des Rohstoffmangels erst im April angelaufene Neuzuführung von noch nicht gefechtserprobten Panzern abwarten, während von Kluge auf Schnelligkeit drängte. Ob die Truppe die neue technologische Herausforderung in der Kürze der Zeit würde meistern können, schien in Anbetracht der Panzerverluste des Vorjahres in der Tat fraglich, zumal sich die Zuführung des Grossgeräts durch Sabotageakte von Partisanen im Raum Brjansk sowohl auf der Schiene als auch auf der Strasse teilweise als unmöglich erwies.

Die trotz mehrerer Kampfwertsteigerungen an ihre Leistungsgrenzen gekommenen Modelle vom Typ Panzer III und Panzer IV bildeten weiterhin den Standardpanzer und das Rückgrat der Wehrmacht. Die aufgrund der Vielzahl der beteiligten Firmen und dem hohen Anteil handwerklicher Komponenten ausserhalb einer durchgängigen Fliessbandproduktion komplexe Produktionsumstellung zugunsten der neueren Modelle führten in den Folgewochen sogar zu Verzögerungen bei der Ergänzung des Ausstattungssolls bei den vertrauten Standardpanzermodellen.

Letztlich konnten nur 200 Panzer V («Panther») neu zugeführt werden. Häufig war deren Ausfall wegen Problemen dem Seitenvorgelege und dem Motor und diese konnten somit meist nur in einer Stückzahl von 40 geschlossen eingesetzt werden. Ähnliches galt für den Panzer VI («Tiger»), der in der Memoirenliteratur von Rotarmisten und Wehrmachtsangehö-

Bild: RIAN

Paradoxon: Die Wehrmacht griff die sowjetischen Stellungen an, um die Verteidigung zu optimieren. Sowjetische Infanterie unter Beschuss.

Bild: Bundesarchiv

Schwere Verluste im Vorfeld der Operation: Allein an einem Tag verlor die Luftwaffe 16 der Me 323 «Gigant».

rigen als das beherrschende Gefechtsfahrzeug genannt wird, obwohl letztlich nur fünf Prozent der bei Kursk eingesetzten deutschen Panzer diesem Muster entsprachen. Im Norden waren vier Tiger-Kompanien mit 13 bis 15 Panzern und die schwere Heeres-Abteilung 503 mit 45 Tigern eingesetzt, während im Süden sogar nur zwei Kompanien der schweren Heeres-Abteilung 505 damit ausgerüstet werden konnten.

Nichtsdestotrotz sollten die 55-Tonnen-Durchbruchspanzer in den Schwerpunkten eine entscheidende Rolle spielen. Ebenfalls zugeführt wurden bis zum 13. Mai 90 «Ferdinand»-Jagdpanzer, die aufgrund ihrer neu entwickelten 8.8-Kanone immense Durchschlagsleistungen bis 2300 Meter in der Duellsituation mit dem T 34 garantierten. Gleichzeitig bedeutete allerdings deren exorbitanter Betriebsstoffverbrauch mit 1000 Litern pro 100 Kilometer, die sich durch das grosse Gewicht ergebende Höchstgeschwindigkeit von nur 15 Kilometern in der Stunde ebenso wie die zahllosen Getriebeprobleme zu den für die Truppe im Einsatz eine fast nicht beherrschbare taktische und logistische Herausforderung. Konsequenterweise führten diese Faktoren zu einer Ausfallquote der gerade erst zugeführten fabrikneuen Jagdpanzer von 50 Prozent nach nur vier Tagen Gefecht.

Zeitgleicher Wettlauf

Am 18. Juni legte Hitler nach einer weiteren Verschiebung, die durch die militärische Situation in Nordafrika und die daraus folgende instabile politische Situation beim Bündnispartner Italien entstanden war, den Angriffsbeginn für das «Unternehmen Zitadelle» endgültig auf den 5. Juli, 03.30 Uhr fest. Sein mit zunehmender Kriegsdauer immer stärker werdender und geradezu infantiler Glaube an technologische Sprünge in der Wehrtechnik als Grundlage des Erfolgs auf dem Gefechtsfeld schien den Diktator bei seinen Verschiebungen stark beeinflusst zu haben, wenngleich die Schlammperiode des Frühjahrs 1943 in der Tat einen wesentlich früheren Einsatz gepanzerter Grossverbände auf den wenigen panzergeeigneten Aufmarschstrassen nach Auffassung seiner Generalstabsoffiziere ohnehin undenkbar gemacht hatte.

Ein zwischenzeitlich erarbeiteter Alternativplan, der einen gemeinsamen Stoss der beiden Heeresgruppen aus dem Raum um Rylsk auf Kursk vorgesehen hatte, wurde damit zeitgleich verworfen. Die sowjetische Führung wurde ihrerseits aus bis heute nicht endgültig geklärten Spionagequellen über Ort und Zeitpunkt des deutschen Antretens informiert und liess die deutschen Bereitstellungsräume seit Mitternacht mit Artillerie bekämpfen. Dadurch, dass viele deutsche Verbände jedoch im Zeitverzug gewesen waren, blieb der erste sowjetische Artillerieschlag wirkungslos.

Gleiches galt für den lange vorgeplanten sowjetischen Luftangriff, der allerdings rechtzeitig durch deutsche Radargeräte aufgeklärt werden konnte. Alle verfügbaren deutschen Jäger konnten dementsprechend den Sowjets entgegengesetzt werden, bevor die deutschen Bomberverbände ihre Entlastungsangriffe flogen. Der deutschen Luftwaffe gelang an diesem ersten Tag des «Unternehmens Zitadelle» bei 26 eigenen Verlusten der Abschuss von 432 feindlichen Flugzeugen in der Luft oder deren Zerstörung am Boden. Damit hatte die Luftwaffe gleichzeitig zum letzten Mal im Zweiten Weltkrieg die Luftherrschaft über einem Operationsgebiet übernommen.

Als im Norden des Operationsgebiets die 9. Armee unter Generaloberst Model antrat, sah diese sich dennoch einem bis dahin in seiner Intensität an der Ostfront bislang nicht gekannten Artilleriebeschuss ausgesetzt, denn die Munitionsauslagerungen der vergangenen Wochen erlaubten es der Roten Armee, auf dem 30 Kilometer breiten Durchbruchsabschnitt der Wehrmacht Dauerfeuer zu legen, ohne dass die Batterien sich verschossen hätten. Bis zu fünf Verbrauchssätze an Granaten hatten die Rotarmisten in den vergangenen Monaten in unmittelbarer Nähe ihrer Geschütze weitgehend ungehindert von deutschen Luftangriffen auslagern können. Dementsprechend verlustreich und langsam gestaltete sich der Vormarsch der deutschen Panzerkorps bis zum Ende des Tages, als sich der Einbruch auf 15 Kilometer Tiefe und acht Kilometer Breite entwickelt hatte. Ähnlich hatte sich der erste Gefechtstag bei der Südgruppe unter Generaloberst Hoth und dessen 4. Panzerar-

mee entwickelt. Allerdings funktionierten die Luftnahunterstützung und die Zusammenarbeit der Angriffsverbände mit der Artillerie deutlich besser. Dementsprechend konnte das unterstellte II. SS-Panzerkorps die ersten beiden sowjetischen Verteidigungsstellungen im Süden vergleichsweise zügig überwinden und Gegenangriffe der 6. Sowjetischen Garde-Armee abwehren. Model entschloss sich bereits am zweiten Tag, seine als operative Reserve zurückgehaltenen Verbände – die 4. Panzerdivision, die 12. Panzerdivision und die 18. Panzerdivision – einzuschieben, um den Vormarsch am Laufen zu halten und ging beiderseits der Bahnlinie nach Olchowatka vor. Das Höhengelände galt Deutschen und Sowjets als Schlüssel für den weiteren Vormarsch nach Kursk und wurde dementsprechend zäh verteidigt. Vor allem die im Frühjahr angelegten und durch die Sommervegetation nunmehr kaum noch sichtbaren riesenhaften Minensperren brachen mehrfach den deutschen Angriffsschwung.

Betriebsstoffreserve aufgebraucht

Die operative Verlegefähigkeit gepanzerter Grossverbände ist bereits im Sommer 1943 beendet.

Selbst das Einschieben der 2. und 20. Panzerdivision durch von Manstein persönlich konnte den Erfolg nicht mehr erzwingen und die Operation löste sich immer mehr in Einzelgefechte um Feldbefestigungen und einzelne Panzerstellungen auf.

Bereits am 11. Juli hatte sich die Bewegungsoperation in einen Stellungskrieg der erschöpften Verbände entwickelt. Die Zuführung des Personalersatzes kam zudem ins Stocken. Die Führung der Wehrmacht gab sich fernab des Geschehens von Kursk laut Aufzeichnung des Kriegstagebuchführers inzwischen mit dem nicht näher definierten Ziel «dem Gegner bei möglichst geringen eigenen Verlusten dem Gegner hohe Verluste beizubringen» zufrieden. Zugleich berauschte sich Hitler an der Zahl von 1032 vernichteten Feindpanzern seit Beginn der Operation.

Der Wehrmachtsführungsstab legte zeitgleich dar, dass die Betriebsstoffreserve des Oberkommandos der Wehrmacht im Zuge der «Zitadelle» bereits verbraucht worden sei und mahnte im unterstellten Bereich ausgerechnet an dem Tag des Höhepunkts des Panzerkrieges im Osten Einschränkungen bei der Verlegung von motorisierten Verbänden an. Dass mit dem faktischen Verbot motorisierter Landmärsche von Grossverbänden über strategische Distanzen hinweg wegen Betriebsstoffknappheit das Ende der operativen Beweglichkeit für das Heer auf dem ostwärtigen Kriegsschauplatz begonnen hatte, war klar.

Immerhin konnten die Luftwaffenverbände ihre Luftherrschaft trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse über dem Operationsgebiet immer noch aufrecht erhalten, obwohl das Fehl an Flugbenzin die Qualität der Pilotenausbildung in der Heimat bereits beeinträchtigte. Der Kulminationspunkt der deutschen Kriegführung war jedoch auch durch die Überbeanspruchung des Industrie- und Rohstoffpotenzials zur Vorbereitung der Sommeroffensive rüstungswirtschaftlich bereits überschritten.

Der Mangel an Molybdän, Gummi, Betriebsstoffen aller Art aber auch der Verlust an Transportkapazität und Infrastruktur durch die alliierten Luftangriffe machte den Ersatz für das im Einsatz verloren gegangene oder zerstörte Grossgerät trotz des menschenverachtenden Einsatzes von Millionen Sklavenarbeitern in den Fabriken und Konzentrationslagern des «Dritten Reichs» immer schwieriger.

Hatte doch bereits der britische Luftangriff auf Essen die Auslieferung der Panzer vom Typ «Tiger» für die «Operation Zitadelle» im März verzögert. Die Störung industrieller Produktionsabläufe wirkte sich ganz konkret auf operative Entscheidungen aus. Der Abzug von Jägerverbänden der Luftwaffe von der Ostfront zur Reichsverteidigung seit dem Frühsommer sollte sich in kritischen Gefechtsphasen für die in den Durchbruchsabschnitten der Ostfront eingesetzten gepanzerten Grossverbände ebenfalls in den kommenden Tagen als unlösbares Dilemma darstellen, als am 12. Juli der sowjetische Angriff auf das sich nach dem Vormarsch der letzten Tagen gerade umgruppierende II. SS-Panzerkorps bei Prochorowka begann.

Das Panzergefecht bei Prochorowka

Die SS-Divisionen «Leibstandarte», «Totenkopf» und «Das Reich» standen mit ihren möglicherweise 600 Panzern wahrscheinlich 900 sowjetischen auf engstem Raum gegenüber. Die Zahlenangaben schwanken sehr stark, wobei fest steht, dass Prochorowka tatsächlich zum Schauplatz des grössten Panzergefechts der Geschichte wurde.

Zwar haben jüngere militärgeschichtliche Untersuchungen nachgewiesen, dass viele Darstellungen, die Rammstösse brennender sowjetischer Panzer auf den

Das Warten zahlte sich nicht aus: Nur 200 Panzer vom Typ Panther konnten neu zugeführt werden. Diese wurden häufig durch Ausfälle lahmgelegt.

Die Sowjet-Verbände waren der Wehrmacht zahlenmässig überlegen und konnten ihre Stellungen optimal vorbereiten.

Operation Husky: Die Landung der Alliierten auf Sizilien bindet weitere dringend benötigte Kräfte der Ostfront im Süden.

Bilder: Bundesarchiv

Bild: Bundesarchiv

Erschöpfte Truppen: Operation Zitadelle wurde abgebrochen und die letzte grosse Offensive im Osten bedeutete den stetigen Rückzug bis nach Berlin.

«Tiger» zum Kennzeichen des Gefechts gemacht haben, ebenso wie manche Zahlenangaben eher ein Mythos der Memoirenliteratur zu sein scheinen, doch verloren die Sowjets innerhalb von Stunden wahrscheinlich 200 Panzer; andere Quellen sprechen sogar von der Hälfte des Anfangsbestands beim Antreten. Die deutsche Seite soll wohl an die 60 Panzer eingebüsst haben, wobei die Unterscheidung zwischen Totalverlust und noch innerhalb kurzer Zeit instandsetzbarer Beschädigung auf dem Gefechtsfeld diese Angaben zusätzlich sehr schwierig in ihrer historischen Bewertung machen. Die deutschen Truppen konnten letztlich ihre Verteidigungsstellungen halten.

Aussagen wie «die Wende des Krieges im Osten» oder «Schwanengesang der deutschen Panzertruppe» geben den historischen Stellenwert des Gefechts sicherlich nicht wieder, sondern entstanden eher in den 1950er-Jahren, als der damalige sowjetische Panzergeneral Rotmistrow gemeinsam mit dem Kremlchef Chruschtschow bei der Abfassung ihrer Kriegserinnerungen zusammen an ihrem Nachruhm arbeiteten und die riesenhaften Verluste der von ihnen geführten sowjetischen Verbände rechtfertigen wollten.

Nichtsdestotrotz hat sich der Obelisk auf der Höhe 252,2 zur Erinnerung an die Panzerschlacht von Prochorowska ebenso wie die eindrucksvolle Skulptur, die zwei brennende T 34 beim Rammen eines Tiger-Panzers zeigt, bis heute tief ins kollektive Gedächtnis der Russen und der Deutschen eingegraben. Nachdem die Front bei Prochorowska deutscherseits gehalten hatte, wollte Manstein nunmehr die unter Führungsvorbehalt stehenden Verbände wie die 17. und 23. Panzerdivision ebenso wie die SS-Division «Wiking» auf Kursk antreten lassen.

Hitler verbot dies jedoch mit Blick auf die Situation im Norden und war trotz der Dramatik der Situation mit einem ganz anderen Kriegsschauplatz befasst. Bereits am 10. Juli waren nämlich in der «Operation Husky» Briten und US-Streitkräfte mit 3000 Schiffen auf Sizilien gelandet und stiessen zwischenzeitlich an der Nordküste unter General Patton rasch auf die Strasse von Messina vor. Kalabrien und Apulien lagen nun in unmittelbarer Reichweite der Alliierten. Dass dies weitreichende strategische Konsequenzen für den Verbleib Italiens im Krieg haben würde, lag auf der Hand und minderte die Aufmerksamkeit des Diktators für das Geschehen an der Ostfront. Nach einem kurzen und erfolgreichen Entlastungsangriff Mansteins wurde die «Operation Zitadelle» am 19. Juli offiziell abgebrochen.

Die von Model kurz zuvor für den Norden geforderte Zuführung von Reserveverbänden als Fundament für die Fortsetzung eines dann doch noch von ihm für möglich gehaltenen erfolgreichen Vormarsches auf Kursk wurde mit Blick auf die Situation in Italien abgelehnt. Als wahrscheinlicher gilt in der Forschung heute allerdings die These, dass die erfolgreichen sowjetischen Anschlussoffensiven mit der Stossrichtung Orjol den Abbruch der Operation erzwangen.

Auch die Verlegung von dringend zur Stabilisierung des Frontverlaufs benötigten Grossverbänden aus dem Osten nach Italien erfolgte unter Abgabe des Grossgeräts, das bezeichnenderweise an der Ostfront verbleiben sollte, erst Ende Juli. Die Heeresgruppe Mitte zog sich nach dem Scheitern der «Operation Zitadelle» auf die «Hagen-Linie» des Frühsommers zurück; die Heeresgruppe Süd musste das lang umkämpfte Charkow schliesslich ebenfalls aufgeben und wurde von Manstein in einem geordneten taktischen Rückzug auf die kräftesparende und besser zur Verteidigung geeignete Dnjepr-Linie zurückgeführt. Der Rückzug der Wehrmacht und der Vormarsch der Roten Armee hatten von diesem Zeitpunkt an unwiderruflich begonnen und blieben bis zur Schlacht um Berlin im Frühjahr 1945 Kennzeichen der Kämpfe an der Ostfront.

«Zitadelle» im Gesamtkontext

Obwohl die «Operation Zitadelle» unter vielerlei Aspekten zu den entscheidenden Schlachten des Zweiten Weltkriegs gehört, stellt diese allein für sich betrachtet nicht den fundamentalen Wendepunkt des Krieges dar. Stalingrad, der Verlust Nordafrikas, der Bombenkrieg über dem Deutschen Reich, die nach dem Sommer nicht mehr vorhandene Fähigkeit der Luftwaffe, über einem klar definierten Operationsgebiet die Luftherrschaft zu garantieren, die Anlandung der Alliierten in Italien, der verlustreiche U-Boot-Krieg im Atlantik und nicht zuletzt die an ihre Grenzen stossende unzureichende rüstungswirtschaftliche Basis machten zusammen mit dem Scheitern der «Operation Zitadelle» das Gesamtjahr 1943 zum Wendepunkt.

Die Wehrmacht war ab dem Sommer 1943 an der Ostfront lediglich noch zu taktischen Erfolgen im Rahmen einer strategischen Defensive fähig. Die strategische Offensivkraft der Wehrmacht war zerbrochen. Betriebsstoffmangel als unlösbares Dauerthema, technische und logistische Probleme der industriellen Produktion neuer Waffensysteme schlugen sich immer stärker unmittelbar auf operative Entscheidungen nieder und zeigten Führung und Truppe auch auf dem Gefechtsfeld taktisch ihre Grenzen auf.

Die Niederlage des nationalsozialistischen Regimes war unübersehbar näher gerückt. Und dies, obwohl der totalitäre Terror- und Unterdrückungsapparat Hitlers und seiner Gefolgsleute in den verbleibenden 17 Kriegsmonaten seit Beendigung der «Operation Zitadelle» bis zur bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht im Mai 1945 an allen Fronten und in den Vernichtungslagern weitere Millionen von Menschenleben fordern sollte.